

„Gerecht oder ungerecht? - Anmerkungen zur »Bibel in gerechter Sprache«, in: „Die Kirche“ (Berlin) Nr. 43 (2006)

Jede Übersetzung ist zunächst und vor allem ihrem Ausgangstext verpflichtet. So stellt sich die erste Frage an die neue „Bibel in gerechter Sprache“ wie von selbst: Wird sie dem Original gerecht, schafft sie es also, heutigen Leserinnen und Lesern in deutscher Sprache zu vermitteln, wie und von was die hebräischen und griechischen Bibeltexte sprechen?

Bedauerlicherweise ist dies kaum der Fall. Sprachgestalt, Form und Inhalt der „Bibel in gerechter Sprache“ sind so nachdrücklich von der Welt der Übersetzerinnen und Übersetzer geprägt und geformt, daß das Original sich nur noch in matten Spuren abzeichnet. In der Wiedergabe des 6. Gebotes etwa scheint die Formulierung „Verletze keine Lebenspartnerschaft!“ (so im 5. Mosebuch) zwar viel über den Übersetzer zu verraten (ihm ist wohl an der Gleichstellung von nichtehelichen und homosexuellen Lebensgemeinschaften mit der Ehe gelegen), leider aber nur wenig über die Vorlage. Die spricht nämlich keineswegs in vorsichtiger Zurückhaltung von einer verletzten Lebenspartnerschaft, sondern sehr direkt vom illegitimen Geschlechtsverkehr zwischen Mann und Frau. Das 2. Mosebuch verfährt – bei identischem hebräischen Text! – dann ganz anders: „Geh nicht fremd“, hinterläßt nicht nur den schalen Beigeschmack von offener Anbiederung an die gesprochene Umgangssprache, sondern verfehlt schlicht das gesetzgeberische Pathos des hebräischen Textes.

Diese zwei so unterschiedlichen Versionen des 6. Gebotes demonstrieren eine weitere Ungerechtigkeit gegenüber dem Original: Die „Bibel in gerechter Sprache“ macht viele der sprachlichen und inhaltlichen Verbindungen, welche die biblischen Texte und Bücher untereinander verknüpfen, unkenntlich, während andere durch die Übersetzerinnen und Übersetzern in eigenmächtiger Weise neu erzeugt wurden.

Peinlich berührt schließlich der Umgang des vorliegenden Werkes mit dem Judentum: Es verwendet diverse Bruchstücke jüdischen Ursprungs – Gottesnamen, hebräische Buchstaben u.a. – und degradiert diese, herausgerissen aus ihren traditionellen Zusammenhängen und dadurch ihrer Bedeutung beraubt, zu Ornamenten eines Textes, der mit ihnen in keinerlei Beziehung steht. So zeigt das, was als Gerechtigkeit gegenüber der jüdischen Tradition gemeint war, letztlich doch nur in erschreckender Klarheit, wie abgründig tief der Bruch zwischen Christentum und Judentum nach wie vor ist.

PD Dr. Stefan Schorch
Hochschullehrer für Hebräisch und Altes Testament
Kirchliche Hochschule Bethel
PF 130140
33544 Bielefeld

sschorch@gmx.de